

Stifters Rosenhaus in Bad Ischl?

Zum Architekturideal des Dichters zwischen Romantik und Neuer Sachlichkeit

Stifter's "Rosenhaus" in Bad Ischl? The poet's architectural ideal between Romanticism and New Objectivity

It may sound audacious to pinpoint the origins of modern architecture in what is the extremely plotless story of "Der Nachsommer" by the Upper Austrian Biedermeier poet, Adalbert Stifter (1805–1868), published in 1857. But this is exactly what author Uwe Bresan achieves with his study, entitled "Stifter's Rosenhaus". A literary fiction writes architectural history from the year 2016. Large parts of Stifter's story are dedicated to the description of the so-called "Rosenhaus". Spanning the past 170 years, these descriptions have prompted a wide variety of architects to design possible reconstructions of the house and to take a stand on the ideal architecture conveyed by Stifter. Uwe Bresan traces this reception within the history of modern architecture from its origins in the environment of the "Vienna Secession", through its heyday in the generation of the "Werkbund Fathers" and in the milieu of the "Stuttgart School", to its afterlife in the German architectural discourse of late Modernism. In his essay, he explores the question of whether the "Marmorschlössl", located in Bad Ischl, could have been a model for the "Rosenhaus" for Stifter.

Wir schreiben das Jahr 1857 und in Paris, der viel beschworenen Hauptstadt des 19. Jahrhunderts, bricht sich die literarische Moderne in Form zweier von Skandalen und Prozessen begleiteter Werke Bahn. Zum einen ermittelt die Polizei gegen den Schriftsteller Gustav Flaubert und dessen Roman *Madame Bovary*. Zum anderen steht der Dichter Charles Baudelaire wegen seiner Gedichtsammlung *Die Blumen des Bösen* vor Gericht. In beiden Fällen lautet die Anklage auf „Gefährdung der öffentlichen Moral und der guten Sitten“.¹ Zur gleichen Zeit sitzt – keine 1.000 Kilometer entfernt und doch wie auf einem anderen Planeten gelegen – im beschaulichen Donaustädtchen Linz Adalbert Stifter, einst gefeierter Dichter kurzer Novellen und mittlerweile Oberschulrat von Oberösterreich, an den letzten Korrekturen zu seinem Opus Magnum.² Auch *Der Nachsommer* wird – wie Flauberts lasterhafte *Madame Bovary* und Baudelaires diabolische *Blumen des Bösen* – ein Buch, das in die Literaturgeschichte

eingehen wird: Es wird das „langweiligste Buch der Weltliteratur“.³

Drama ohne Konflikt, Epos ohne Kampf

Stifters Roman ist ein Epos ohne Kampf, ein Drama ohne Konflikt, eine Erzählung ohne jeden Höhepunkt. Und so besticht die Geschichte allein durch das Ausbleiben jeglicher Ereignishaftigkeit: In nie dagewesener Langatmigkeit schildert der Dichter den Lebensweg des jungen Wanderers Heinrich Drendorf, der eines Tages von einem aufziehenden (und dann doch ausbleibenden) Gewitter überrascht wird und deshalb Ausschau nach einer Unterkunft hält: „Auch war ein Haus auf einem Hügel, das weder Bauernhaus noch irgend ein Wirtschaftsgebäude eines Bürgers zu sein schien, sondern eher dem Landhause eines Städtlers glich. [...] Da ich näher vor dasselbe trat, hatte ich einen bewunderungswürdigen Anblick. Das Haus war über und

1 Herbert Kühn, Nachwort, in: Jules Barbey d'Aureville, *Der rote Vorhang. Drei Novellen*, Leipzig 1975, S. 166.

2 Der historischen Gleichzeitigkeit von Flauberts *Madame Bovary*, Baudelaires *Blumen des Bösen* und Stifters *Nachsommer*, die alle im Jahr 1857 erscheinen, hat der Germanist Wolfgang Matz eine höchst originelle Studie gewidmet: Wolfgang Matz, 1857: Flaubert Baudelaire Stifter, Frankfurt am Main 2007 (Matz 2007).

3 Ulrich Seidler, Billig, dafür aber langweilig, in: *Berliner Zeitung*, 26.09.2008.

über mit Rosen bedeckt.“⁴ Damit ist das sogenannte „Rosenhaus“ in die Literaturgeschichte eingeführt und unser Wanderer verbringt, nachdem er um Asyl gebeten hat, mehrere Tage in der Gesellschaft des Hausherrn und seiner Familie. Beim Abschied ergeht an Heinrich die Einladung, das Haus und seine Bewohner auch in Zukunft regelmäßig zu besuchen. Was danach auf knapp eintausend eng bedruckten Seiten an äußerer Handlung folgt, ist des Nacherzählens kaum wert. Wir können es mit der einfachen Feststellung belassen, dass Heinrich am Ende die Tochter seines Gastgebers heiraten wird und ihm damit ein Leben in „Einfachheit, Halt und Bedeutung“⁵ auf ewig gesichert ist.

Die Krone von Polen

In Österreich verehrt man den Dichter dafür heute als Nationalheiligen; vor gut 170 Jahren jedoch bedeutete *Der Nachsommer* das Ende einer einst hoffnungsvoll gestarteten Karriere. Die Kritiker waren gnadenlos: „Drei starke Bände!“, schrieb Friedrich Hebbel bei Erscheinen. „Wir glauben nichts zu riskieren, wenn wir demjenigen, der beweisen kann, dass er sie ausgelesen hat, ohne als Kunstrichter dazu verpflichtet zu sein, die Krone von Polen versprechen.“⁶ Den Dichter traf das Urteil seiner Zeitgenossen hart. An seinen Verleger schreibt er jedoch: „Ich weiß es zuverlässig: Ihr Sohn wird die Früchte dieses Buches ernten, es hat eine Zukunft, weil es für das gegenwärtige Geschlecht zu tief ist, und erst reifen muss, es hat gewisser eine Zukunft als alles, was ich früher geschrieben habe.“⁷ Auch wenn Stifter damit recht behalten sollte, so bildete der Misserfolg seines ersten großen Romans doch den Anfang eines langsamen, fast zehn Jahre währenden Sterbens. Am Ende trennt sich der von Alkoholexzessen und schweren Depressionen aufgezehrte Stifter selbst mit einem Schnitt durch die Kehle von dieser Welt. Ehrenretter, die dem Dichter seinen Selbstmord nicht gönnen wollten, sprachen später gar von einem Unfall beim Rasieren – mittenachts, im Bett liegend! Die Todesurkunde hingegen vermerkte lapidar: „Zehrfieber



Abb.1: Das Rosenhaus, Ankleidezimmer, zeitgenössisch interpretiert von Architektur-Studierenden der Fachhochschule Nordwestschweiz

infolge chronischer Atrophie“ – Leberzirrhose.⁸ Einen Selbstmörder hätte man damals noch neben dem Friedhof bestatten müssen.

Ein Hohelied des Hauses

Was die Literaturkritik lange übersah: Stifter hatte keinen Roman im herkömmlichen Sinne geschrieben, sondern ein Lehrbuch – ein „Lehrbuch des schönen Lebens!“⁹ Wir würden so etwas heute wohl einen Styleguide nennen: „Wer sich darüber unterrichten will, wie man seine Privatwohnung, seine Bibliotheken, seine Gärten, seine Werkstätten und so weiter ebenso geschmackvoll als zweckmäßig ausstatten kann, findet

4 Adalbert Stifter, *Der Nachsommer*. Eine Erzählung. Mit einem Essay von Hugo von Hofmannsthal (1857), Frankfurt am Main 1982, S. 43 f. (Stifter 1982).

5 Es sind die letzten Worte des Romans (Stifter 1982, S. 791).

6 Zitiert nach Matz 2007, S. 361.

7 Brief an den Verleger Heckenast vom 16.03.1865, zitiert nach Matz 2007, S. 344 f.

8 In seinem fiktiven Briefroman *Beginn der Errichtung eines Denkmals*. Variationen zu dem Thema Adalbert Stifter schreibt der österreichische Schriftsteller Hermann Friedl die Verharmlosung von Stifters Selbstmord dem engen Vertrauten und Nachlassverwalter Johann Aprent zu (Hermann Friedl, *Beginn der Errichtung eines Denkmals*. Variationen zu dem Thema Adalbert Stifter, Graz – Wien – Köln 1988).

9 Emil Staiger, *Meisterwerke deutscher Sprache*, Zürich 1943, S. 188.



Abb. 2: Das Rosenhaus, Bilderzimmer, zeitgenössisch interpretiert von Architektur-Studierenden der Fachhochschule Nordwestschweiz

in diesem Roman die reichhaltigsten Notizen.“¹⁰ Das war, als es 1858 geschrieben wurde, ein beißender Verriss. Heute können wir darin die vielleicht weit-sichtigste Erklärung für den seit mehr als 120 Jahren anhaltenden Erfolg von Stifters *Nachsommer* erkennen. Denn der Dichter nutzte den vollkommenen Verzicht auf Handlung für die wohl ausführlichste, weitschweifigste und umfassendste Architektur- und Innenarchitektur-beschreibung der modernen Literaturgeschichte. Keine Tür, kein Fenster, kein Raum des Rosenhauses wird ausgelassen. Jedes noch so winzige Detail der Archi-tektur ist eingehend und umständlich beschrieben – angefangen bei den verschiedenen Maserungen der verwendeten Hölzer über alle nur erdenklichen Details der fein-ziselierten Möbelstücke bis hin zu den unter-schiedlichen Stimmungen der einzelnen Räume bei sich ändernden Wetterlagen. Ein „*Hohelied des Hauses*“¹¹ nannte man den Roman deshalb später.

Heilsame Langeweile

Das 19. Jahrhundert, eine Epoche revolutionärer tech-nischer und wirtschaftlicher – und damit letztlich auch gesellschaftlicher – Entwicklungen, konnte an Stifters langatmigen Darstellungen jedoch keinen Geschmack finden. „*Einen Menschen des 19. Jahrhunderts, für den*

Zeit Geld ist“, würde der Roman, so ein Kritiker, „*all-mählich zur Verzweiflung bringen*.“¹² Und so dauerte es bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, ehe ein „*Geschlecht reif*“ war für die Wiederentdeckung des *Nachsommers*. Im Zuge der Lebensreform setzte sich das Bürgertum nun mit den zunehmend als bedrohlich empfundenen Folgen des technischen und wirtschaftli-chen Fortschritts auseinander. Immer deutlicher zeigten sich dessen unkontrollierbare Folgen für Mensch und Natur. Die Erfahrung gestörter Kontinuitäten, ein nie da gewesener Bruch mit den Traditionen, prägte das Lebensgefühl um 1900. Im vermeintlichen Chaos einer immer komplexer werdenden Welt bildete Stifters *Nachsommer* nun plötzlich eine Art Fluchtpunkt in eine andere, scheinbar geordnete Realität. Und die Längen des Romans? Sie verwandelten sich in eine „*heilsame Langeweile*.“¹³ „Entschleunigung“ lautete das Motto, damals – wie heute!¹⁴

Das Biedermeier als Erzieher

Die führenden Architekten der Jahrhundertwende – in Österreich waren es die Mitglieder der Wiener Secession, in Deutschland die Gründerväter des Werkbundes – wiederum entdeckten nun in Stifters häuslicher Idylle den künstlerischen Höhepunkt einer

10 Julian Schmidt, Der Nachsommer. Eine Erzählung von Adalbert Stifter, in: Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur, 17. Jg., Leipzig 1858, Band 1, S. 161.

11 Ernst Bertram, Studien zu Adalbert Stifters Novellentechnik (1907), Dortmund 1966, S. 39.

12 Rudolf Gottschall, zitiert nach Karl Wagner, Die Litanei der Phänomene. Zum 200. Geburtstag ist seine Ästhetik keineswegs veraltet – Adalbert Stifters andere Art zu erzählen, in: N.Z.Z. Neue Zürcher Zeitung, Nr. 247 (22.10.2005), S. 45.

13 Matz 2007, S. 383.

14 Hannelore Schlaffner, Vom Sensationellwerden der Langeweile. Adalbert Stifter und die deutschsprachige Gegenwarts-literatur, in: N.Z.Z. Neue Zürcher Zeitung, Nr. 247 (22.10.2005), S. 46.

letzten, von einem einheitlichen Stilwillen getragenen Bauepoche, an deren Ende man nun wieder anzuknüpfen habe. So ging der Schlachtruf „*Das Biedermeier als Erzieher!*“¹⁵ hinaus in die Welt. Ihm folgten Architekten wie Peter Behrens, Josef Hoffmann, Adolf Loos, Bruno Paul oder Heinrich Tessenow. Das unscheinbare, in die umgebende Landschaft eingebettete Rosenhaus, in dem sich schlichte Zweckmäßigkeit in der Anordnung mit edler Materialbehandlung im Detail verband und dessen architektonische Wahrhaftigkeit sich letztlich auch auf das Dasein seiner idealen Bewohner zu übertragen schien, Kunst und Leben also zu einer Einheit verschmolzen, entwickelte sich zur Blaupause der sogenannten Neuen Sachlichkeit. Sie löste den Stil- und Fassadenkarneval des Historismus ab. Das Rosenhaus geriet dabei zur beherrschenden Idealarchitektur der beginnenden Moderne. „*Über Gestaltungsfragen reden die Figuren dieses Romans wie die Reformer der Werkbundbewegung*“,¹⁶ sagt heute der Architekturhistoriker Wolfgang Voigt. Und meint damit auch die Generation von Ludwig Mies van der Rohe, dessen legendäre Villa Tugendhat in Brno in Stifters Rosenhaus „präfiguriert“¹⁷ war, und Le Corbusier, der 1922 in *Vers une Architecture* über „*Häuser wie Nachsommergedichte*“¹⁸ fabulierte. Der Münchner Architekt Theodor Fischer wiederum, der als „*Lehrer der Avantgarde*“¹⁹ in die moderne Architekturgeschichte einging (zu seinen Schülern gehörten unter anderem Bruno Taut, Hugo Häring, Ernst May und Erich Mendelsohn), fertigte nicht nur eigene Skizzen des Rosenhauses an,²⁰ sondern ließ auch seine Studierenden regelmäßig Entwürfe nach den Beschreibungen des Romans herstellen²¹ – eine Praxis, die in den 1920er und 1930er Jahren an vielen deutschen Architekturhochschulen üblich war und in Einzelfällen noch heute praktiziert wird.²²



Abb. 3: Das Rosenhaus, Bücherzimmer, zeitgenössisch interpretiert von Architektur-Studierenden der Fachhochschule Nordwestschweiz

Ein Körnlein Gutes

Auch an der Technischen Hochschule Stuttgart galt unter der Ägide von Paul Schmitthenner das Nachentwerfen des Rosenhauses als beliebte Aufgabe für die Studierenden. Schmitthenner, der zusammen mit seinem Lehrerkollegen Paul Bonatz zu den Begründern der legendären Stuttgarter Schule gehörte, darf dabei

-
- 15 Joseph August Lux, *Biedermeier als Erzieher*, in: *Hohe Warte. Halbmonatsschrift zur Pflege der künstlerischen Bildung und der städtischen Kultur*, Jg. 1 (1904/05), S. 145–155.
- 16 Wolfgang Voigt, *Vom Ur-Haus zum Typ. Paul Schmitthenners ‚deutsches Wohnhaus‘ und seine Vorbilder*, in: Vittorio Magnago Lampugnani / Romana Schneider (Hg.), *Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950. Reform und Tradition*, Stuttgart 1992, S. 262.
- 17 Cord Meckseper, *Häuser, gelesen. Zur literarischen Architekturfiktion im 19. Jahrhundert*, in: Xenia Riemann / Christiane Salge / Frank Schmitz / Christian Welzbacher (Hg.), *Dauer und Wechsel. Festschrift für Harold Hammer-Schenk zum 60. Geburtstag*, Berlin 2004, S. 165.
- 18 Le Corbusier, *Ausblick auf eine Architektur. Auf Grundlage der Übersetzung von Hans Hildebrandt neu überarbeitet von Eva Gärtner* (1922), Basel – Boston – Berlin 2001, S. 174.
- 19 Gabriele Schickel, *Theodor Fischer als Lehrer der Avantgarde*, in: Vittorio Magnago Lampugnani / Romana Schneider (Hg.), *Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950. Reform und Tradition*, Stuttgart 1992, S. 55–67.
- 20 *Abgebildet in Winfried Nerdinger* (Hg.), *Architektur wie sie im Buche steht: Fiktive Bauten und Städte in der Literatur*, Salzburg 2006, S. 242–245.
- 21 Fritz Schumacher, *Lesebuch für Baumeister*, Berlin 1941, S. 481.
- 22 Vgl. Andreas Hild, *Universität Kaiserslautern, Fachbereich A/RU/BI, Lehrgebiet für Gestaltung – Konstruktion + Entwerfen* (Hg.), *Der Nachsommer. Das Rosenhaus von Sabine Hollenbach nach Adalbert Stifter* (Großer Entwurf im Wintersemester 1997/98), Kaiserslautern 1998.



Abb. 4: Das Rosenhaus, Speisezimmer, zeitgenössisch interpretiert von Architektur-Studierenden der Fachhochschule Nordwestschweiz

als derjenige Architekt des 20. Jahrhunderts betrachtet werden, dessen Werk am entschiedensten von der Lektüre Stifters beeinflusst war. Er „lebte und wirkte“²³, so einer seiner Schüler, geradezu in der Welt des *Nachsommers*. Zu seiner eigenen Haltung schrieb Schmitthenner 1941: „Unsterbliche Baumeister gibt es sehr wenige auf der Welt, sie sind die hohen Priester, sie sind die Wohltäter des menschlichen Geschlechtes. Allein, wenn auch nicht jedes Bauwerk hohe Baukunst sein kann, so kann es doch etwas anderes sein, dem nicht alle Berechtigung des Daseins abgeht. Ein Körnlein Gutes zu dem Baue des Dauernden beizutragen, das war die Absicht bei meinem Bauen.“²⁴ Einhundert Jahre vorher setzte Stifter an den Beginn seiner Erzählung *Bunte Steine* die folgende Worte: „Dichter gibt es sehr wenige auf der Welt, sie sind die hohen Priester, sie sind die Wohltäter des menschlichen Geschlechtes. Allein wenn auch nicht jede gesprochenen Worte Dichtung sein können, so könnten sie doch etwas anderes sein, dem nicht alle Berechtigung des Daseins abgeht. Ein Körnlein Gutes zu dem Baue des Ewigen beizutragen, das war die Absicht bei meinen Schriften.“²⁵ Bei Schmitthenner werden Menschen zu Häusern, Schriften zu Bauwerken, Dichtung zur hohen



Abb. 5: Das Rosenhaus, Zimmer der Naturwissenschaften, zeitgenössisch interpretiert von Architektur-Studierenden der Fachhochschule Nordwestschweiz

Baukunst und das Ewige wird ins Dauernde verwandelt, ansonsten nutzte der Architekt die Worte des Dichters unverändert zur Formulierung seiner eigenen Architekturtheorie – ein für die Geschichte der Architektur einzigartiger Vorgang!

Wer den Dichter will verstehen, muss in Dichters Lande gehen

Dichter – bei allem Realismus – bedürfen natürlich keiner Verankerung in der Wirklichkeit. Sie können ihre Charaktere und Landschaften, ihre Häuser und ganze Welten aus sich heraus erschaffen. Deshalb ist die Frage, nach welchem realen Vorbild Stifter sein Rosenhaus gestaltete, als müßig zu bezeichnen. Dennoch sind seit dem Erscheinen des Romans die unterschiedlichsten Mutmaßungen geäußert wurden. Goethes Aphorismus „Wer den Dichter will verstehen, muß in Dichters Lande gehen“ folgend, wird das Rosenhaus immer wieder auch in der österreichischen Heimat von Stifter gesucht. Dass der Dichter im Rahmen einer Audienz bei Kaiserin Sisi in Bad Ischl das im romantischen Stil der Neu-Gotik gehaltene Marmorschloß kennengelernt haben könnte – und das just in jener Zeit, als er mit der Abfassung des *Nachsommers* be-

23 Gerd Offenberg, *Mosaik meines Lebens*, Mainz 1974, S. 96.

24 Paul Schmitthenner, *Das sanfte Gesetz in der Kunst in Sonderheit in der Baukunst. Eine Rede*, Straßburg 1943, S. 7 f.

25 Adalbert Stifter, Vorrede, in: Adalbert Stifter, *Bunte Steine* (1853), Augsburg 1963, S. 5.

schäftigt war, lädt natürlich zu entsprechenden Spekulationen ein. Zweifellos kannte und schätzte Stifter die Kunst der Gotik. Sein Einsatz für die Rettung des Kefermarkter Altars ist hinlänglich bekannt und gilt als Geburtsstunde der österreichischen Denkmalpflege.²⁶ In einem Seitenstrang des *Nachsommers* verarbeitet er die Geschichte der Wiederherstellung gar zu Weltliteratur. Und natürlich würde auch Stifters Verbindung und enge Freundschaft zum Holzschnitzer Johann Rint, der mit der Wiederherstellung des Altars in Kefermarkt betraut war, für Bad Ischl sprechen. Immerhin war Rint auch an der Ausgestaltung des Marmorschlössls beteiligt.²⁷ Das Rosenhaus allerdings ist aus einem anderen Holz geschnitzt. Wie wir gesehen haben, war Stifter sicher kein Verfechter des romantischen Mittelalter-Stils seiner Zeit. Sein Rosenhaus verweist aus der Mitte des 19. Jahrhunderts weniger in ein bis zur Unkenntlichkeit verklärtes Vor-Vorgestern als vielmehr in die Zukunft der sogenannten klassischen Moderne. Er ist damit den englischen Theoretikern der Arts-and-Crafts-Bewegung – allen voran William Morris – verwandt. Auch Stifter ist in diesem Sinne „ein Prophet des 20. Jahrhunderts.“²⁸

Bitterböse Verrisse und überschwänglicher Applaus

Als „verstaubt“ und „sehr, sehr langweilig“²⁹ beschrieb der deutsche Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki noch vor seinem Tod das Werk Stifters. Die Zeit hingegen zählte den *Nachsommer* vor einigen Jahren zu den „großartigsten Romanen, die je geschrieben wurden.“³⁰ Thomas Bernhard wiederum glaubte, „auf einer x-beliebigen Seite Stifter so viel Kitsch“ zu finden, „dass mehrere Generationen von poesiedurstigen Nonnen und Krankenschwestern damit befriedigt werden könnten.“³¹ Während für Friedrich Nietzsche der *Nachsommer* zu den wenigen Werken der deutschen Literatur gehörte, die es verdienten, „wieder und wieder gelesen zu werden.“³² Er nannte den Roman „[i]m Grunde das einzige Buch nach Goethe, das für mich Zauber hat.“³³

Bitterböse Verrisse und überschwänglicher Applaus: Bis heute spaltet der Roman seine Leserschaft. Nur die Architekten waren sich in den vergangenen 120 Jahren immer einig: Egal, ob Theodor Fischer zu Beginn des letzten Jahrhunderts oder Hans Kollhoff heute, Stifters *Nachsommer* war und ist ihr „Lieblingsbuch“³⁴.

26 Vgl. Otto Jungmair, Adalbert Stifter als Denkmalpfleger, Linz 1973.

27 <https://de.wikipedia.org/wiki/Marmorschlössl> (27.03.2025).

28 Nikolaus Pevsner, Wegbereiter moderner Formgebung – Von Morris bis Gropius (1936), Hamburg 1957, S. 14.

29 Marcel Reich-Ranicki, Fragen Sie Reich-Ranicki, in: F.A.Z. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12.10.2008, S. 53.

30 Ulrich Greiner, Welch ein Sommer hätte sein können, wenn einer gewesen wäre! Das Schöne ist Gesetz und nicht bloß Geschmackssache: Weshalb Adalbert Stifters ‚Nachsommer‘ einer der großartigsten Romane deutscher Sprache bleibt, in: Zeit Literatur, Nr. 27 (06.2009), S. 26–29.

31 Thomas Bernhard, Alte Meister. Komödie, Frankfurt am Main 1985, S. 85.

32 Friedrich Nietzsche, Menschliches, Allzumenschliches I und II. Ein Buch für freie Geister (1878), Band 2 ‚Kritische Studienausgabe‘ (2. durchgesehene Auflage), Giorgio Colli / Mazzino Montinari (Hg.), München 1999, S. 599.

33 Friedrich Nietzsche, Nachgelassene Fragmente 1887–1889, Band 13 ‚Kritische Studienausgabe‘ (2. durchgesehene Auflage), Giorgio Colli / Mazzino Montinari (Hg.), München 1999, S. 624.

34 Zu Theodor Fischer vgl. Winfried Nerdinger, Theodor Fischer – Architekt und Städtebauer, Berlin 1988, S. 16; zu Hans Kollhoff Interview mit dem Autor am 07.06.2014 in Venedig.